

ÖSTERREICHISCHE

FÖRSTERZEITUNG

ORGAN DER FÖRSTERVERBÄNDE

88. Jahrgang
4/2000



Foto: Roman Schmiedler

**Chinesische Forstexperten
anlässlich einer Exkursion
in Ossiach**

Erscheinungsort: Königstetten
Verlagspostamt: 3433 Königstetten

Interessensgemeinschaft der Österreichischen Försterverbände

Österr. Staatsförsterverein
Österr. Allgemeiner Försterbund
Verein der Förster im Öffentlichen Dienst

Ein fröhliches Weihnachtsfest
und Prosit 2001 wünschen die Schriftleitung,
sowie die Bundesobmänner vom
Österreichischen Staatsförsterverein,
Österreichischen Allgemeinen Försterbund,
Verein der Förster im Öffentlichen Dienst

Staatsprüfung für den Försterdienst

(2. Termin)

Zum zweiten Teil der diesjährigen Staatsprüfung für den Försterdienst, zwischen 3. und 5. Oktober 2000 an der Forstlichen Ausbildungsstätte Ort/Gmunden, wurden insgesamt 33 Prüfungswerberinnen und -werber zugelassen.

Zur Eröffnung dieser Prüfung konnte Herr Sektionschef DI Gerhard **Mannsberger**, im Beisein der einberufenen Prüfungskommissäre Ofö. Ing. Siegfried **Fulterer**, w.HR. Dr. Franz **Kögler**, OFM. DI Heinrich **Koidl**, FM. DI Martin **Straubinger**, sowie OR. DI Dr. Robert **Kirschner**, w.HR. Dr. Anton **Mahringer**, AR. Ing. Carl **Schenk** und OFR. DI Dr. Wilhelm **Schrempf**, 30 Prüfungskandidatinnen und -kandidaten begrüßen.

Auswirkungen von Windwurfkatastrophen auf die Waldbewirtschaftung und die Steuern

Im Rahmen der vierstündigen schriftlichen Klausurarbeit waren folgende Fragen zu beantworten:

Frage 1 und 2: Betriebswirtschaft und Forstrecht

Im Jahr 2001 ist voraussichtlich die nächste, längst fällige Hauptfeststellung.

Erläutern Sie die Grundlagen zur Feststellung des Einheitswertes und zur Festsetzung des Grundsteuermessbetrages für Betriebe über 100 Hektar:

- 1). Welche Daten werden für den Wirtschaftswald erhoben?
- 2). Welche Daten werden für den Schutzwald erhoben?
- 3). Für welche Abgaben wird der Einheitswert herangezogen?
- 4). Welche Auswirkungen hat ein bescheidmäßig festgesetzter Bannwald?
- 5). Wie hoch ist der Steuermessbetrag bei einem Einheitswert von ATS 1 Million?
- 6). Wie wird die Grundsteuer berechnet, wer verrechnet sie und in welcher Form wird die Grundsteuer mitgeteilt?
- 7). Welchen Einfluss hat ein Katastro-

phenereignis wie "Lothar" auf die laufende Bilanz?

8). Was ist nach einem Katastrophenereignis wie "Lothar", in Bezug auf den Einheitswert, zu unternehmen?

In etlichen Bestimmungen des Forstrechtes wird auf großflächige Katastrophenereignisse, wie sie in den Fragen 7 und 8 genannt sind, ausdrücklich Bezug genommen.

Erläutern Sie die Rechte und Pflichten des Waldeigentümers nach dem Forstgesetz bei Vorhandensein solcher Schadholzflächen.

Frage 3 und 4: Arbeitsplanung, Unfallverhütung, Holzsortierung und -vermarktung, Waldbau und Forstschutz

Sie verwalten einen **pauschalierten Forstbetrieb** im Alpenvorland mit einer Größe von 800 ha und einer mittleren Höhenlage von 700 bis 900 m. Im Juli dieses Jahres wurden in Ihrem Betrieb mehrere Waldflächen von

Der Plenterwald hat große Vorteile

Waldbautage der Österreichischen Bundesforste AG. / Fachleute zur Plenterwirtschaft

Die Österreichischen Bundesforste haben, anlässlich ihres 75-jährigen Bestehens, Österreichische Forstleute zu Waldbautagen nach Neuberg eingeladen. Zwei Waldbauprofessoren - Dr. Jean-Philippe **Schütz** von der ETH Zürich und Univ.Prof.Dr. Josef **Spörk** von der Universität für Bodenkultur in Wien - referierten über die Anwendung der Plenteridee von Altersklassenwäldern in der Schweiz und die Möglichkeit der Überführung in Plenterwälder sowie über den Beitrag des Waldbaus zum Unternehmensziel in betriebswirtschaftlicher Hinsicht.

Der Plenterwald hat zwei wesentliche Vorteile:

- Es fällt weniger Schwachholz an, und
- die Erntekosten sind bei der starken Dimension wesentlich niedriger (günstigeres Stück-Masse-Gestz).

Zusätzliche Vorteile

sind:

- Nutzung von weniger Exemplaren (Starkholz) zur Bedeckung des Hiebssatzes
- biologische Automatisierung
- kostenlose Erneuerung
- einfache Erziehung durch Beschattung (Selbstdifferenzierung)
- Mehrertrag und Mehrerlös im Plenterwald
- der Plenterwald liefert gute Qualität im unteren Schaffteil durch Dichtstand und Feinastigkeit sowie enge und gleichmäßige Jahresringe
- geringe Fäuleanfälligkeit durch enge Jahresringe und festes Holz

Gleichförmige Altersklassenwälder können durch Unterbrechung und durch gezielte waldbauliche Tätigkeit in Plenterwälder überführt werden. Für diese anspruchsvolle Umstellung ist ein Zeitraum von 40-60 Jahre notwendig. Die Überführung ist keine reine Einzelstammnahme. Überführung bewirkt Leistung und ist Erneuerung. Sie ist Erziehung und erzeugt Struktur. Zur Überführung gehören Mut und Geduld sowie ein kontrolliertes Risiko. Zu späte und zu schwache Eingriffe bewirken eine zu geringe Differenzierung und zu wenig vertikale Struktur.

Was ist anzustreben?

1. Bestandesstabilität - Widerstandsfähigkeit gegenüber Sturm, Schnee, Sonne u. dgl.
2. Genügend Schirmbäume zur Überführung
3. Struktur
4. Verfeinerung der Struktur

Die Strukturierung kann auf den Einzelbaum ausgerichtet sein, kann aber

auch mit Löcher- (Femel-) hieben ohne Erweiterung erreicht werden.

Die Überführung eines Bestandes in einen Plenterwald kann in vier Phasen geschehen:

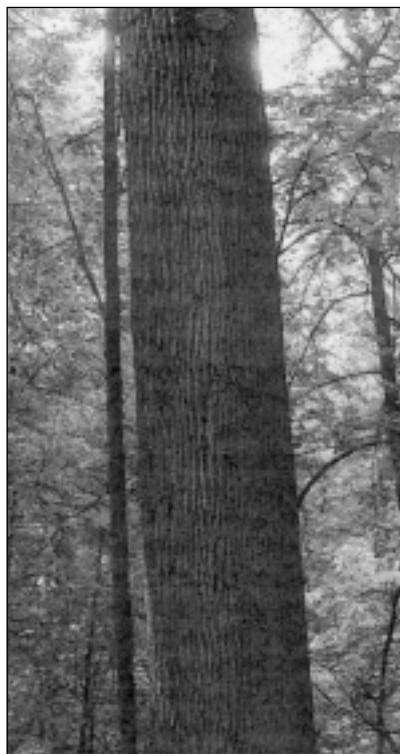
Phase 1: Differenzierung der Individuen

Phase 2: Förderung des Nachwuchse

Phase 3: Strukturierung

Phase 4: Verfeinerung der Plenterverfassung.

Eine wesentliche Rolle in der Überführung spielt der Standort mit Boden und Klima, ferner geeignete Baumarten (reine Nadelwälder eignen sich für die Plenterung), insbesondere der Wille zur langfristigen Plenterung und nicht zuletzt die betrieblichen Gegebenheiten (kein Zwang zu starken Übernutzungen).



Die ÖBF haben vor allem in den Voralpen und im Wienerwald auch Eichenbestände. Durch Plenterwirtschaft sollen die Eichen alt und stark werden – sie sollen Wertholz liefern.

Kahlschlagsverbot in der Schweiz

In der Schweiz, berichtet Dr. Schütz, wurde bereits 1902 der Kahlschlag im Schutzwald verboten, 1922 auch im Wirtschaftswald. Trotz hervorragender Beispiele und über 100-jähriger positiver Erfahrung mit der Plenterwirtschaft (Couvét und Emmental) ist der Anteil des Plenterwaldes in der Gesamtschweiz mit nur acht Prozent relativ gering. In einzelnen Gebieten erreicht diese komplexe Betriebsart aber einen Anteil von 40 %. Bei den Eidgenossen dominiert der Femelschlag mit einem Anteil von 90 %, was auf den hohen Anteil von Misch- und Laubwald zurückzuführen ist. Schütz schätzt aber, dass mehr als die Hälfte der Schweizer Wälder plenterfähig sind. Er hält eine Kombination von Plenterwirtschaft und Femelschlag für vereinbar. In der Schweiz gibt es kein starres Schema, sondern den freien Stil des Waldbaus, angepasst an die örtlichen Gegebenheiten, die durch den Wechsel von schwachen und stärkeren Eingriffen der Artenvielfalt entgegenkommen und der Mehrfachnutzung förderlich sind.

Absenkung der Zieldurchmesser möglich

Der Einwand einer sinkenden Nachfrage für Starkholz ist für Schütz kein Problem, die Zieldurchmesser können mit den Vorräten durchaus auf mittelstarkes Holz abgesenkt werden. Das hätte sogar günstige Auswirkungen auf den Zuwachs.

In der Holzernte bringt der Maschineneinsatz ergonomische Vorteile (Arbeiterleichterung). In der Schweiz, wie in Österreich, sind die Erntemaschinen im Gebirge nur beschränkt einsatzfähig, außerdem ist nicht jeder Boden für den Maschineneinsatz geeignet.

Dr. Spörk zitierte eingangs Prof. Frauendorfer, der festgestellt hat, dass in den Bilanzen der Forstbetriebe zwar der Kosten und das Anlagevermögen stehen, nicht aber das eigentliche



Dr. Spörk im Umwandlungsbestand

Vermögen, der Wert der Waldbestände.

Laut Spörk kann bei den Waldbaukosten nicht mehr viel gespart werden. In den Betrieben mit mehr als 500 Hektar Wald belaufen sich die Waldbaukosten auf 7,1 %, die Kosten der Holzernte auf 46,3 % und die der Verwaltung auf 31,4 %. Für die Anlagen werden 15,2 % ausgegeben. In der Praxis wird der Waldbau von der Holzernte dominiert.

Kosten senken, Erfolg steigern

Wie können Kosten gesenkt und der Erfolg gesteigert werden?

- Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit - wird oft zu wenig beachtet. Wälder bilden eigene Böden und haben eigenen Nährstoffkreislauf - beides kann verloren gehen!
- Stabilität - diese ist im Plenterwald besser als im Altersklassenwald.
- Volumszuwachs - kann durch die Baumartenwahl beeinflusst werden (z.B. Fichte 100 %, Tanne 110 %).
- Dimension: Starkholz - weniger schlecht bezahlte Sortimente, geringere Erntekosten (Starkholz ist kein Problem, wenn die Qualität stimmt).
- Wert - wenig unreife Bäume ernten, Qualität durch Auslese.

Kahlschläge haben Auswirkungen

Schlagverfahren sind technisch einfach, führen zu großem Holzanfall auf kleiner Fläche und es gibt keine Schäden am verbleibenden Bestand.

Durch sie ist aber nur eine durchschnittliche Sortimentsausbeute und Qualität zu erzielen. Kahlschläge können arge Auswirkungen auf die angrenzenden Bestände haben, wie Windwurf und Sonnenbrand, außerdem braucht es sehr lange, bis die Stabilität erreicht wird, die vorher vorhanden war. Schlagbestände können den möglichen Wert der Waldbestände nur unzureichend ausschöpfen. Zum Waldbau gehört Qualifikation und Kompetenz. Eine Verringerung des eingesetzten Personalkapitals - wie es in

letzter Zeit vielfach durchgezogen wurde - kann eine Verringerung im Leistungsbereich zur Folge haben, die größer sein kann als die Einsparung im Kostenbereich. Waldbau soll aus dem jeweils vorhandenen Ökosystem entwickelt werden. Dazu ist der persönliche Einsatz vor Ort unerlässlich. Naturnaher Waldbau braucht Kontinuität und die Überzeugungskraft der guten Beispiele. Die Umstellung muss zuerst in den Köpfen erfolgen, meinte Dr. Schütz.

Roman **Schmiedler**

Heizen mit Holz - Biomasse

Die Erzeugung von **Brennholz hat in der Waldwirtschaft eine lange Tradition**, war sie doch im Altertum notwendig zum Sichern von Grundbedürfnissen. Erst die Technisierung des täglichen Lebens brachte es mit sich, dass andere Energieträger zum Einsatz kamen. Durch ein geändertes **Umweltbewusstsein** und neue Technologien bei der Holzverbrennung ist **Holz zur Wärmeerzeugung wieder im Trend**.

Nah- und Fernwärme aus Biomasse soll näher betrachtet werden

Von einer Heizzentrale aus werden Einzelobjekte, Betriebe, Siedlungen oder ganze Stadtteile mit Wärme versorgt. Im Heizkessel der Zentrale wird Wasser erwärmt, es gelangt über gut isolierte Rohrleitungen zu den einzelnen Abnehmern, die über Wärmetauscher die benötigte Wärme in ihr Hauszentralheizungssystem übernehmen. Über Rücklaufleitungen gelangt das abgekühlte Wasser im Kreislauf wieder zum Heizwerk zurück.

Der Rohstoff „**Biomasse**“ ist die **umweltfreundliche und kostengünstige Alternative zur fossilen Energie**. Biomasse ist eine einheimische Energiequelle, **ständig nachwachsend und regional ausreichend verfügbar**. Lange Transportwege entfallen, die Versorgungssicherheit ist gewährleistet. Für den Einsatz in Biomasseheizwerken eignen sich neben Holz in den verschiedensten Anfalls- und Verwendungsarten wie Hackgut, Rinde, Sägespäne oder Pellets auch andere Produkte wie z.B. Stroh oder nachhaltig angebaute Energiepflanzen.

Von der Biomasseheizzentrale aus werden Wärmeerzeugung, Verteilung,

Abgabe und Verbrauch elektronisch geregelt und überwacht. Eine ausgefeilte Technik sorgt für optimalen Heizbetrieb, reduziert den Personalaufwand und hilft somit Kosten im laufenden Betrieb zu sparen. Das Heizmaterial wird automatisch vom Lager, in dosierter Form, in die Brennkammer eingebracht. Moderne Technik garantiert eine bestmögliche, vollständige Verbrennung. Zusätzlich werden die Abgase gereinigt und die anfallende Asche kann als wertvoller Dünger wieder ausgebracht werden.

Über Rohrleitungen gelangt die Wärme zu den Abnehmern. Je kürzer die Leitungslänge, umso wirtschaftlicher die Wärmeverteilung. Pro Rohrleitungsmeter sollte ein Anschlusswert von einem Kilowatt vorhanden sein. Gerade im ländlichen Raum ist dies nicht erreichbar, sodass 2-3 lfm je kW noch akzeptabel sind. Wichtig ist eine bestmögliche Wärmedämmung der Leitungen, um den Wärmeverlust so gering wie möglich zu halten. Ein integriertes Leckwarnsystem der Leitungen ist eine sinnvolle Investition für die Zukunft.

Durch die Wärmeübergabestation im Gebäude des Abnehmers gelangt die gelieferte Fernwärme über einen Wärmetauscher in das Zentralheizungssystem. Geeichte Wärmezähler messen die verbrauchte Wärmemenge und sind damit die Basis für die Verrechnung. Moderne Übergabestationen sind mittels Fernablesung mit dem Zentralcomputer im Heizwerk verbunden und ermöglichen einen maximalen Komfort bei der Heizungsregelung und sind ein vorbildliches Kundenservice.

Ein Wärmelieferungsvertrag regelt das Geschäftsverhältnis zwischen Lieferant und Kunden. Es sind darin die einmaligen Anschlusskosten (z.B. je kW zwischen ATS 1.000,- bis 2.000,- für

Altobjekte, Neubauten ATS 4.000,-), die Kosten der Übergabestation (z.B. bis 20 kW ATS 55.000,-) und die Kosten des laufenden Betriebes enthalten. Durch Förderungsmöglichkeiten wird ein Teil dieser Investitionskosten abgegolten.

Der Wärmepreis setzt sich meist aus Grundpreis, Messpreis und Arbeitspreis zusammen. Er ist durch eine transparente Wertsicherungsformel stabil. Die ungerechtfertigten Preissprünge bei Heizöl, von rund ATS 3,- auf ATS 8,- innerhalb eines Jahres, sind bei Biomasse gänzlich unmöglich. Ebenso wirkt sich der Dollarkurs nicht preisgestaltend aus.

Der Arbeitspreis ist je nach angewandter Verrechnungsart verschieden, z.B. pro kW (Kilowattstunde) zwischen ATS 0,60 bis 0,65, exkl. MWSt.

Für ein Einfamilienhaus (je nach Größe und Wärmedämmung, schwankend zwischen 8 und 20 kW) mit z.B. 12 kW Anschlusswert, sind Jahresheizkosten von ATS 15.000,-, exkl. MWSt für 16.800 kW Nutzungswärmebedarf zu erwarten. Dieses Haus hätte aber sicherlich einen Ölverbrauch von 2.000 Liter zuzüglich, Kaminkehrer, Strom für Ölbrenner und Instandhaltung.

Derzeit ist das Heizen mit Biomasse um ca. 20 % billiger. Zudem ist der **Umweltaspekt und die ständige Verfügbarkeit des Rohstoffes** ein Argument, dem man sich nicht verschließen sollte.

Abschließend sollen noch einige Faustzahlen für den Hackschnitzel-einsatz genannt werden. Aus einem Festmeter Rundholz können ca. 2,5 SRm (Schüttraummeter) Hackgut erzeugt werden. Ein SRm Fichtenhackgut liefert rund 760 kW, gutes Buchenhackgut über 900 kW. Der Feuchtigkeitsgehalt des Hackgutes sollte zwischen 20 und 30 % liegen. Unter 20 % Feuchtigkeit sind bei waldgelagertem Rohmaterial kaum zu erzielen. Bei einem Feuchtigkeitsgehalt von über 50 % ist eine Verbrennung wirtschaftlich nicht mehr sinnvoll.

Der Preis für Waldhackgut liegt derzeit bei ATS 200,- bis 250,- exkl. MWSt. (pro fm ATS 500,- bis 625,-) und in Zukunft je nach Nachfrage auch höher.

Wer sonst als die Produzenten des Rohstoffes Holz sollten diese Chance der Zukunft nutzen.

Karl Raith

Chinesische Forstexperten in Österreich.

*Ende Mai weilte, auf Einladung von Dr. Mozafar **Shirvani**, eine hochrangige Forstexpertengruppe aus China in Österreich, unter anderen der Direktor der Forstforschungsanstalt in Jilin, Sui **Hong Run**, Prof. Dr. Zhao **Hui Hai**, Direktor an der Beihua-Universität in Jilin, Herr **La Shikai**, Leiter der forstlichen Planungsabteilung in Jilin sowie Prof. Dr. Yanhui **Wang** vom Forschungsinstitut für Ökologie, Umwelt und Schutz, von der Chinesischen Forstakademie in Peking.*

Dr. Mozafar Shirvani ist gebürtiger Perser, hat im Iran und in Wien Forstwirtschaft studiert und betreibt ein Forstwirtschaftsbüro in Wien. Er hat sich der naturnahen Waldwirtschaft verschrieben und kooperiert mit dem Iran und den an Österreich angrenzenden Oststaaten und ist dabei dauerhafte Kontakte mit China aufzubauen.

Zu allererst informierte sich die Gruppe über die forstliche Forschung an der Forstlichen Bundesversuchsanstalt in Schönbrunn, dann über den Forstwegebau in der Steiermark und die Artenvielfalt im Korallengebiet des Malteser Ritterordens.

Einen Tag verbrachte die Expertengruppe in der Forstlichen Ausbildungsstätte Ossiach. Hier machten sie mit den Pflegearbeiten, mit Auslese- und Strukturdurchforstung, Fälltechnik, der Bringung mit Traktor und Seilgeräten, insbesondere mit dem in Kärnten gebauten Woodliner, Bekanntschaft. Vorbei an den steilen Hochgebirgswaldhängen in Salzburg, reiste die Gruppe nach Aigen/Schlägl in Oberösterreich, um die Zielstärkennutzung und ihre Erfolge kennenzulernen.

Ein paar Schlagworte zur Forstwirtschaft in China

China ist ein riesiges Land mit einer Landesfläche von 9,6 Mio. Quadratkilometer. Vom Norden nach Süden hat das Land eine Ausdehnung von 5.500 km und reicht daher von der kalten bis zur tropischen Zone. Nicht viel geringer ist die Ausdehnung in Ost-West-Richtung, nämlich 5.200 km.

Entsprechend groß ist die Vielfalt an Holzgewächsen (8.000) und Baumarten (2.000). Ursprünglich waren große Flächen in China mit Wald bedeckt. Das Anwachsen der Bevölkerung auf 1,2 Mrd. Menschen

hat die Rodung großer Waldflächen notwendig gemacht. Der Wald wurde vor allem in das unwegsame Gelände zurückgedrängt und sein Anteil an der Landesfläche ist auf 8,6 % gesunken. Die Folgen sind nicht ausgeblieben - der Wasserhaushalt wurde negativ beeinflusst. Die Erträge in der Landwirtschaft sind zurückgegangen, die Bodenerosionen haben zugenommen.

Die viel früher als bei uns einsetzende und lang währende chinesische Hochkultur war stark mit dem Holz verbunden. Holz ist heute noch ein wichtiges Baumaterial und ein Energieträger. Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Axt das Hauptwerkzeug bei der Holzernte, später wurden russische Maschinen eingesetzt. Heute werden Geräte und Maschinen für die Holzernte im Land gebaut. Die Motorsägen sind aber viel lauter und haben eine viel stärkere Vibration als unsere. Viel Holz wird noch mit der Hand gerückt. Die tierische Rückung macht noch 50-60 % aus. Forststraßen und Waldbahnen gibt es vor allem entlang der Flüsse. Die Hänge sind noch wenig erschlossen. Im Osten, dem Einzugsbereich des Monsunregens, wo ein gutes Holzwachstum gegeben ist, gibt es Probleme mit der Straßenbefestigung.

Wie in den meisten sozialistisch (kommunistisch) regierten Ländern wurde auch in China nach der Machtübernahme mit Kahlschlägen grob in den Wald eingegriffen. Sehr bald hat man die negativen Auswirkungen erkannt, die ein Umdenken in der Waldbehandlung bewirkten. Inzwischen ist der Waldanteil durch Aufforstung wieder auf 13 % gestiegen. 13 Regionen haben bereits wieder einen Waldanteil von mehr als 20 %.

Verglichen mit unserer Waldtradition ist die chinesische noch wenig entwickelt. China könnte von unseren Erfahrungen lernen. Der Lebensstandard steigt auch im Riesenreich, was einen stärkeren Holzverbrauch zur Folge haben wird. Die Arbeitskraft in China ist noch billig - ein bis zwei Dollar am Tag. Hochentwickelte, teure Maschinen werden noch wenig gebraucht, der große Markt dürfte aber für unser Know-how, für unsere Geräte und Maschinen sowie für die Holzprodukte interessant werden.

Ing. Roman **Schmiedler**

Erinnerungen an meine Schulzeit in der Forstschule Bruck/Mur von 1938-1940

Aufgrund der 100-Jahrfeier der Forstschule Bruck erinnert sich im folgenden Artikel Forstverwalter i.R. Ing. Franz Schafhuber aus Frohnleiten an seine Schulzeit in der Forstschule. Dieser Artikel möge jüngeren Generation aufzeigen wie schwer es die älteren Kollegen seinerzeit hatten ihren Berufswunsch, Förster zu werden, umzusetzen. Die heutige Jugend ist meist nicht mehr bereit, den Idealismus und die Entbehrungen aufzubringen um ihren Traumberuf zu verwirklichen.

Das Jubiläum der Forstschule Bruck ist ein Anlass, sich an die eigene dort verbrachte Schulzeit zu erinnern. Um meine Ausführungen verständlicher zu machen muss ich auch die Zeit vor dem Schulbesuch, also die Praktikantenzeit, kurz erwähnen. Die große Wirtschaftskrise unter welcher nach dem Ersten Weltkrieg, besonders spürbar in den Dreißigerjahren, auch die österreichische Forstwirtschaft zu leiden hatte, war 1935 auch die Ursache zur Schließung der seit dem Jahr 1900 bestehenden Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft in Bruck an der Mur. Die Aussichten auf eine Anstellung nach Absolvierung der Grundschule sanken auf Null. Die Forstbetriebe reduzierten ihr Personal auf ein Minimum. Demnach war es auch für uns Jugendliche sehr, sehr schwierig einen Praktikantenplatz zur Ableistung der damals vor dem Forstschulbesuch verlangten Vorlehre zu erhalten.

In meinem Fall war es möglich, weil mein Vater auf jegliche Bezahlung meiner Dienstleistungen im Lehrbetrieb verzichtete. Ich war trotzdem glücklich, dass ich meine Berufslaufbahn beginnen konnte. Mein Vater war als Forstwart und Berufsjäger, Forst- und Jagdrevierleiter des Franz Mayr-Melnhof'schen Revieres Reitingau bei Mautern. Die Jagd war verpachtet. Der Pächter gab mir die Möglichkeit an Samstagen und Sonntagen Jagdhilfsdienste zu leisten. Dafür gab es etwas Trinkgeld. Wir waren eine Großfamilie mit zehn Kindern. Von den fünf Buben wählten vier den Försterberuf. Mit Jahresbeginn 1938 wurde die Situation in der

Forstwirtschaft besonders kritisch, so dass meine Eltern sich, wegen der Aussichtslosigkeit in der Forstwirtschaft unterzukommen, überlegten meine Vorlehre abzubrechen. Doch im Mai 1938 wurde ich zur Aufnahmeprüfung nach Ort bei Gmunden, der damals einzigen Försterschule in Österreich, zugelassen. Nach erfolgreicher Ablegung der Prüfung konnte ich im Oktober 1938 in die nun wieder neu eröffnete Forstschule Bruck eintreten. Bis 1935 war diese Schule eine Höhere Forstlehranstalt mit sehr gutem Ruf. Sie wurde jedoch ein Opfer der katastrophalen Wirtschaftslage dieser Zeit. Eine Haushaltsschule zog vorübergehend in die Räumlichkeiten der Lehranstalt ein. DI Dr. Hans Hufnagl war es zu verdanken, dass 1938 nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, die Höhere Forstlehranstalt wieder eröffnet werden konnte und zwar als zweijährige Försterschule. DI Dr. Hufnagl wurde ihr erster Direktor. Er kam aus der Privatwirtschaft und war ein hervorragender Praktiker. Durch seine Verbindungen zu den einflussreichen Stellen in der Reichsforstverwaltungen und seine Wertschätzung bei den damaligen forstlichen Verantwortungs-trägern, war es ihm in relativ kurzer Zeit möglich geworden alle Voraussetzungen für einen geordneten Schulbetrieb, beginnend bereits im Oktober 1938, zu schaffen. Es war sicher eine sehr mühevollen Arbeit in wenigen Monaten nach der Bewilligung der Wiedereröffnung die Schule so zu adaptieren, dass ein ungestörter Schulbetrieb garantiert werden konnte. Neben der Schule wurde auch das Internat wieder eingerichtet und in Betrieb genommen. Gewisse Aufräumungsarbeiten nach Abzug der Handwerker, wie Bauschuttentfernung, Säuberung nach Malertätigkeiten und Arbeiten im dazugehörigen Schulpark, wurden von den Schülern, im Rahmen des an verschiedenen Nachmittagen zu leistenden Arbeitsdienstes, getätigt.

Der Schulbesuch, einschließlich Internatsaufenthalt, war für Schüler aus kinderreichen und ärmeren Familien kostenlos. Meine Eltern erhielten über die damals neu eingeführte Familien- und Kinderbeihilfe für meinen Schulbe-

such 65 Reichsmark, wovon sie 60 RM an die Schulverwaltung einzuzahlen hatten.

Zum Schulbeginn 1938, wir waren der erste Jahrgang der wieder eröffneten Schule, zählten wir 36 Schüler. Drei Lehrer, ein Schulförster und ein Lehrföhrster für den Lehrforst waren für Unterricht, Heimleitung und praktische Ausbildung tätig.

Da viele Schüler eine sehr einseitige, mangelhafte Vorlehre hatten, war so manches forstliche Wissensgebiet für sie vollkommenes Neuland. In mehreren Betrieben waren die Praktikanten oft nur kostenlose Hilfsarbeiter und konnten aus Personalmangel nur ungenügend auf ihren künftigen Beruf vorbereitet werden. Trotzdem war jeder dieser Kandidaten glücklich die Vorlehre überhaupt machen zu dürfen um so die Voraussetzungen zum Forstschulbesuch zu erfüllen. Die Dauer der Vorlehre schwankte vor 1938 zwischen einem und drei Jahren.

Die Schwerpunkte im Unterrichtsplan lagen bei den Fachgegenständen Waldbau, Forstbenutzung, Forstbotanik, Forsteinrichtung. Eine besondere Bedeutung kam auch dem Fachgegenstand Jagd zu.

Nach einem Jahr Schulleitertätigkeit wurden Dr. Hufnagl andere forstliche Aufgaben im damaligen Gau Steiermark und Kärnten übertragen, sein Nachfolger wurde Dr. Hans Puzyr.

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich begann sich vieles in unserem Lande zu verändern, so auch im Bereich der Forstwirtschaft. Allein im Waldbau setzte in vielen Betrieben ein revolutionäres Umdenken ein. Ich kannte aus der Zeit meiner Vorlehre nur den Kahlschlagbetrieb. Aufgeforstet wurde mit Fichte, selten wurden andere Holzarten gepflanzt. War zufällig ein Lärchensamenjahr, verjüngte sich auch die Lärche. In den Forstgärten wurde nur die Fichte gesät. Zur Auspflanzung gelangten nur Saatpflanzen, das "Verschulen" war zu teuer. Oft blieben Pflanzen im Forstgarten stehen, wurden verschenkt oder auf den Komposthaufen geworfen, weil kein Geld für die Auspflanzung vorhanden war. Bei den Kultursäuberungen, soweit eine Pflege der Jungkulturen aus Kostengründen überhaupt möglich war, wurde meist

nur auf die Fichte, eventuell auch Lärche, Rücksicht genommen. Andere Holzarten wie Tanne und Laubhölzer waren nicht erwünscht, da diese Holzarten am Holzmarkt nicht gefragt waren. Es hatte sich, begründet durch die schlechte Wirtschaftslage, eine einseitige, rein geldwirtschaftliche Orientierung breitgemacht. Die eintönigen, meist naturwidrigen Nadelholzbestände beherrschten immer mehr das Waldbild.

Mit der Veränderung der politischen Landschaft in unserem Land gab es auch eine Änderung in der Zuständigkeit hinsichtlich der Forstbehörden. Dem Reichsforstamt unterstand nicht nur die Forstwirtschaft sondern auch der Naturschutz und die Jagd. Hermann Göring war Reichsforstmeister und Reichsjägermeister zugleich. Naturnahe Waldbauverfahren wurden für das ganze Reich vorgeschrieben. Jeder gute Waldbau ist zugleich Naturschutz, hieß es. Die Dauerwaldlehre wurde allgemein mit Verfügungen verlangt.

Für den Großteil der Schüler und vielleicht auch für so manchen Lehrer war dies unbekannt. So verlangte auch der Waldbauunterricht in unserer Schule ein Abgehen von den bisher in den meisten Betrieben praktizierten Waldbauverfahren. Nicht mehr Massenerzeugung wurde angestrebt, sondern der Wertbeitrag durch Auslesedurchforstungen und Einzelstammnahmen sollte das Waldbauziel sein. Der Wald sollte als Ganzheit gesehen werden, als eine Lebensgemeinschaft zahlloser tierischer und pflanzlicher Lebewesen. Die Bewirtschaftung sollte auf diese biologischen Erfordernisse hingelenkt werden.

Auch in so manchem Forstbetrieb wurde die Idee des Dauerwaldbetriebes als waldbauliche Spielerei abqualifiziert. Vor allem in Forsten in steilen Hanglagen war das Abgehen vom Kahlschlagbetrieb wegen technischer Schwierigkeiten kaum durchzusetzen.

Um richtigen Waldbau zu betreiben, muss man auch Kenntnisse im Fachbereich Forstbotanik besitzen. Dieses Wissensgebiet war für mich, aber auch für viele Kollegen, etwas völlig Neues. Hier hat uns die Schule gute Kenntnisse vermittelt. Gutes botanisches Wissen war ja die Voraussetzung zur Standortbeurteilung, Pflanzengemeinschaften zu erkennen war Pflichtfach.

Der Fachgegenstand Forstbenutzung

beschränkte sich fast ausschließlich auf das Kennenlernen verschiedener Nutzungsmethoden. Die Holzerverfahren waren je nach Hanglage sehr verschieden. In flacheren Gebieten war die Holzbringung problemlos mit Zugtieren, überwiegend mit Pferden, möglich. Im Bergland und Hochgebirge gab es oft schwierige Situationen. Das Triften und Flößen war zu dieser Zeit oft die einzige Möglichkeit das Holz aus dem Wald zu bringen.

Der Holzriesenbau verlangte von den Forstarbeitern viel Geschick und fachliches Können. Bis zur Aufschließung unserer Waldgebiete mit Forststraßen war diese Bringungshilfe unerlässlich. Es gab zwei Arten von Riesen, die deutsche und die wallische. In meinem Tätigkeitsbereich in der Ober- und Mittelsteiermark wurde fast nur die fachlich anspruchsvollere deutsche Riese gebaut.

Zur Schlägerung und Aufarbeitung der Bäume wurde die Dreieckzahn-Zugsäge und die Asthacke verwendet. Erst nach dem Krieg setzten sich bei den Zugsägen auch andere Zahnformen durch. Das Holz wurde mit Schälseisen verschiedener Art, je nachdem ob es bei Saftgang oder Safruhe geschlägert wurde, entrindet.

Die erste Motorsäge sahen wir 1939, es war eine Stihl-Zweimannsäge, die aber wegen ihres hohen Gewichtes nur auf Lagerplätzen verwendet wurde. Als Bringungshilfen waren damals die Holzschlitten für Mensch und Tier sehr verarbeitet.

Ein Praktikum zu den Holzerverfahren gab es in der Schule nicht, wohl aber wurden alle in den Forstbetrieben üblichen Arbeitsvorgänge unterrichtet. Praktisch geübt wurden die Arbeiten im Forstgarten, bei der Aufforstung und beim Kulturschutz.

Ein eigenes Fach Arbeitslehre gab es nicht. Meiner Erinnerung nach wurde die erste Ausbildungsstätte für Arbeitstechnik 1939 im Schloß Sommerau bei Spital am Semmering errichtet. Zur Eröffnung dieser Schule war die Forstschule „ruck“ geladen, welche die Feier mit einer Jagdhornbläsergruppe festlich umrahmte. Der erste Leiter dieser Anstalt und erster Arbeitslehrer in der Steiermark überhaupt, war Dipl.FW. Ingo Lamp, welcher nach dem Krieg an der Forstschule Bruck viele Jahre Arbeitslehre unterrichtete.

Die Fachgegenstände Forsteinrichtung und Holzmeßkunde waren von den

Schülern in der Vorlehre sehr unterschiedlich praktiziert worden. In den Dreißigerjahren wurden wegen der schlechten Wirtschaftslage der Forstbetriebe, nur die allernotwendigsten Forsteinrichtungsarbeiten durchgeführt. Meist handelte es sich um Grenzkorrekturen und Auffrischungen von Grenzmarkierungen. Als Forstpraktikant wurde man wenig zu solchen Arbeiten herangezogen. Erst ab 1938 wurden die Operate wieder auf den neuesten Stand gebracht und auch Forstschulabsolventen zu solchen Arbeiten eingesetzt. In der Schule wurden einfache Vermessungspraktiken gelehrt. In Verbindung mit der Holzmeßkunde wurden alle Meßarten und Massenermittlungen am stehenden Baum und von Beständen praktisch durchgeführt. Auch die Klassifizierung nach Altersklassen war im Lehrprogramm enthalten. In den Sommerferien 1939 wurde ein Großteil der Schüler zu Arbeiten bei der Waldstandserhebung im Bauernwald verpflichtet.

Da ich in der Zeit meiner Vorlehre auch viel mit der Jagd zu tun hatte, war für mich dieser Fachgegenstand von besonderem Interesse. Der Grundgedanke, dass der Wald als Ganzes zu betrachten ist, also auch Jagd und Naturschutz miteingeschlossen seien, hatte der Jagd eine große Bedeutung zugeordnet. Das Deutsche Reichsjagdgesetz war als das beste Jagdgesetz weltweit anerkannt. Der Unterricht in der Schule beschränkte sich fast nur auf die Theorie. Praktische Tätigkeiten waren begrenzt möglich, Wildbeobachtungen im Lehrforst waren erwünscht.

Großes Interesse wurde ab 1938 auch dem jagdlichen Brauchtum beigemessen, so wurde auch das Jagdhornblasen unterrichtet und gefördert. Dieses uralte Brauchtum wurde zu dieser Zeit auch von der ganzen Jägerschaft im Lande wiederbelebt und mit Begeisterung aufgenommen. Eine jagdliche Veranstaltung ohne Jagdhornbläser wäre heute nicht denkbar.

Der Erinnerungsbericht wäre nicht vollständig, wenn nicht auch Erlebnisse allgemeiner Art angeführt würden. Neben den Lehrgegenständen und dem Praktikum gab es auch Sport und vormalige Ausbildung.

Unser erster Schulförster wurde nach wenigen Monaten abgelöst und durch den preußischen Revierförster Lampe ersetzt. Während des ersten Schuljahres wurde die Uniformpflicht einge-

führt, wie sie auch im Deutschen Reich bereits allgemein bestand. Für Lampe gehörte militärische Disziplin einfach zu einem geordneten Schulbetrieb. Er übte mit uns preußischen Soldatendruck und war sehr um eine sportliche Betätigung der Schüler bemüht. Auch verlangte er die Ablegung der Prüfung für das Reichssportabzeichen und für das SA-Sportabzeichen. Politischen Unterricht gab es in der Schule nicht, wohl aber war die Mitgliedschaft zu einer der NS-Organisation verlangt worden. Die Tätigkeit in diesen Gruppierungen fand außerhalb des Einflussbereiches der Schulleitung statt. Sie erstreckte sich auf sportliche Veranstaltungen, Orientierungsübungen im Gelände und Erfüllung sozialer Aufgaben wie zum Beispiel Übergabe von Lebensmittelpaketen und Bekleidung an die ärmsten Familien der Stadt Bruck. Nachdem sich die städtische Sportanlage auf der Murinsel in einem desolaten Zustand befand, war eine totale Sanierung geplant. Schulen und Jugendgruppen wurden aufgerufen in freiwilliger, kostenloser Mitarbeit an der Verbesserung dieses unerfreulichen Zustandes mitzuhelfen. So war es auch für uns Forstschüler eine Verpflichtung dieser Aufforderung nachzukommen.

Mitten in diese für uns so erfreuliche Entwicklung im Schulbereich und in den Zukunftsaussichten für die Ausübung unseres gewählten Berufes, platzte die Nachricht vom Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Einige Schüler verließen nach Beendigung des ersten Schuljahres die Schule und rückten freiwillig zur Deutschen Wehrmacht ein.

Für den Unterricht in der Schule hatte der Kriegsausbruch vorerst kaum merkbare Folgen. Am meisten spürten wir die Lebensmittelrationierung von der die Internatsküche betroffen war. So erinnere ich mich noch daran, dass eine Gruppe von Schülern im Herbst 1939, mit Rucksäcken ausgerüstet, zu einem Bauern geschickt wurde um Erdäpfel für die bessere Bevorratung der Heimküche zu holen. Hungerleiden mussten wir nicht, nur der Speisezettel war weniger abwechslungsreich geworden. Direktor Puzyr und sein Lehrerteam hatten erfolgreich dafür gesorgt, dass der Schulbetrieb trotz des bereits tobenden Krieges ohne Qualitätseinbußen weitergeführt werden konnte.

Nach Abschluss der Schule und Ablegung der Hilfsförsterprüfung hatte

jeder Absolvent bereits eine Anstellung in irgendeinem Bereich des Forstwesens zugesichert bekommen. Wer in einen privaten Forstbetrieb wollte, musste ein eigenes Ansuchen stellen. Für den Großteil der Absolventen dauerte die berufliche Tätigkeit jedoch nur wenige Monate.

Ein Teil der Kollegen musste zum Reichsarbeitsdienst, die anderen gleich zur Wehrmacht einrücken.

Ich wurde Arbeitsmann und kam in das Arbeitsdienstlager in Saak im Gailtal. Wir wurden dort zur Trockenlegung der nassen Talböden an der Gail eingesetzt. Im Jänner 1941 erfolgte die Einberufung zur Wehrmacht, zu den Gebirgsjägern in Villach. Niemand ahnte, dass der Krieg sechs Jahre dauern würde. Erst im Juni 1947 konnte ich aus der Gefangenschaft heimkehren.

So hoffnungsvoll und beglückt wir 1938 die Wiedereröffnung der Forstschule Bruck erleben durften, so teuer mussten wir durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges dafür bezahlen. Viele Kollegen sind in diesem grauenhaften Krieg gefallen, in der Gefangenschaft umgekommen oder von den Partisanen ermordet worden. Ihr Opfer ist uns bis heute Verpflichtung geblieben unserer Heimat mit unserer ganzen Kraft bis zum Ende unseres Lebens zu dienen.

Als alte Absolventen der Forstschule Bruck verfolgten wir immer mit großem Interesse die laufende Entwicklung dieser Bildungsstätte. Die Aufwertung zur Höheren Lehranstalt war ein großer Erfolg in der Weiterentwicklung.

Wir vom ersten Jahrgang nach der Wiedereröffnung im Jahr 1938 freuen uns besonders, dass auch ein Kollege von uns sich an den Bemühungen zur Aufwertung der früheren Forstschule zur Mittelschule an vorderster Front beteiligt hat. Es war dies der leider schon verstorbene ÖR. Forstverw. Ing. Edi Metzler, dem es gemeinsam mit BR. LAK-Präs. Ing. Anton Nigl und OAR. Ing. Norbert Ehrlich möglich war, aufgrund ihrer politischen Verbindungen zu den verantwortlichen Ministerien, an den entscheidenden Beschlüssen mitzuwirken.

Wir Absolventen der Forstschule Bruck wünschen Herrn Hofrat Direktor DI Horst Tauer und seinem Team auch weiterhin eine positive Weiterentwicklung der Höheren Forstlichen Lehranstalt Bruck und allen Absolventen eine gute Zukunft.

Bundesrat Engelbert Schaufler verstorben



Mit Bestürzung und Bedauern haben wir die Nachricht vom überraschenden Ableben des geschätzten Vorsitzenden des Österreichischen Landarbeiterkammertages und Präsidenten der NÖ. Landarbeiterkammer, Bundesrat Engelbert Schaufler erfahren, welcher am 20. November 2000, wenige Tage nach Vollendung seines 59. Lebensjahres, in Wien verstorben ist.

Präsident Schaufler stammte aus der Landwirtschaft, arbeitete anfangs im elterlichen Betrieb in Steinakirchen am Forst, kam über das Raiffeisenlagerhaus zur Gewerkschaftsbewegung und wurde Sekretär der Gewerkschaft Agrar, Nahrung und Genuss. Neben vielen öffentlichen Ämtern war er seit 1987 Präsident der NÖ. Landarbeiterkammer und zugleich auch Vorsitzender des Österr. Landarbeiterkammertages. Sein unermüdlicher Einsatz für die Bediensteten in der Land- und Forstwirtschaft führte auch dazu, dass er 1993 in den Bundesrat berufen wurde. Wir verdanken dem Verstorbenen sehr viel und erinnern uns gern an seinen kraftvollen Einsatz zugunsten der Bediensteten in der Land- und Forstwirtschaft und besonders der Österreichischen Bundesforste. Es gab kaum eine Jahreshauptversammlung des Österr. Staatsförstervereines bei der er nicht anwesend war und sich für unsere Belange und Sorgen interessierte und einsetzte. Im Landarbeiterkammertag wurde die ÖBf-AG mit ihrer Umstrukturierung zum Dauerbrenner und so groß war auch sein Engagement. Wir trauern um einen Freund und großen Helfer der Försterschaft.

Gerd Lauth



Österreichischer Staatsförsterverein

Gedanken zum Jahreswechsel!

Rückblickend war das Millenniumsjahr nicht nur ein Katastrophenjahr, bezugnehmend auf die gewaltigen Schäden durch Sturm, Lawinen und Hochwässer in und um Österreich. Auch für unseren Betrieb waren die Anforderungen erdrutschartig.

Die Vorgabe der Budgetsanierung durch Grundverkäufe durch die ÖBf-AG, rief auch Institutionen auf den Plan, die normal dem Thema Wald eher gleichgültig gegenüber stehen. Noch nie waren die Bundesforste so oft in den Medien, nie wurde unser Betrieb so positiv dargestellt und wir sonnten uns in der Anerkennung unserer Leistungen. Wir wissen auch, dass man mit dieser Vorgangsweise politisches Kapital schlagen will und gewisse Gruppen ihrem Ziel, der Schaffung eines großen Naturparks, näherkommen wollen. So sehe ich auch die Volksbefragung, die vordergründig gegen die Zerschlagung des Staatswaldes, zum Schutz der Gewässer und der Erhaltung der Erholungslandschaft auftritt. Ein einseitiges politisches Vorgehen muss in eine unpolitische Dachorganisation übergeführt werden, um dieser Volksbefragung die notwendige Unterstützung zu gewährleisten. Schritte in diese Richtung wurden bereits gesetzt. Ich sehe im Erfolg dieser Aktion eine der wenigen Chancen, um diesen unsinnigen Verkauf unserer Wälder in Grenzen zu halten. Das walddreiche Österreich steht mit einem verhältnismäßig niedrigen Staatswaldanteil in Europa, an der vorletzten Stelle, vor dem Schlusslicht Portugal.

Zahlreiche Institutionen der Länder, der Servitutenverbände, der Gewerkschaften und der Landarbeiterkammern weisen mit scharfen Resolutionen auf die Unsinnigkeit des Verkaufes unseres Staatswaldes hin. Interventionen der Personalvertretung gingen bis zum Bundespräsidenten.

Wir treten in die Öffentlichkeit und unterstützen mit aller Kraft das Volksbegehren. Uns geht es außer den allgemeinen Themen um die Arbeitsplätze und die Absicherung der kollektivvertraglichen Abschlüsse, wie zum

Beispiel der Bonusregelung und der Betriebspension. Uns geht es aber auch um die Absicherung der Arbeitsplätze für unsere Jugend. Gerade das Land Salzburg mit dem größten Waldanteil stellt die alten verfassungsrechtlichen Fragen und will das Servitutsrecht durch ein eigenes Landesgesetz absichern, welches die Beurteilung jedes, zum Verkauf anstehenden, belasteten Quadratmeters durch die Agrarbehörde vorsieht.

Die Verunsicherung des Personals hatte auch eine gemeinsame Vorsprache des Akademikerverbandes und des Staatsförstervereins beim Vorstand zur Folge. Forstmeister Uiblagger, Mag. Klissenbauer und meine Person forderten die Unterstützung des Vorstandes im Auftreten gegen die Grundverkäufe und die Absicherung der kollektivvertraglichen Forderungen. Mich freute dieses gemeinsame Vorgehen besonders, da es sich seit Bestehen beider Verbände um die erste gemeinsame Aktion handelte.

Der große Sparwille der Bundesregierung, welcher sich eher auf der Einnahmenseite durch ein Belastungspaket auszeichnet, in der Ausgaben-seite aber den Vorjahresrahmen weit übersteigt, hat das Pensionseintrittsalter mit 61,5 Jahre für Männer und 56,5 Jahre für Frauen beschlossen.

Ich möchte an die Möglichkeit des Einkaufes von Versicherungszeiten für jene Dienstnehmer erinnern, welche vor dem Oktober 1945 geboren wurden und bei Männer bis zum 60. Lebensjahr 540 Versicherungsmonate nicht erreichen. Bei Frauen gilt das 55. Lebensjahr. Diese Übergangsbestimmung müßte auch für den Betrieb von Fall zu Fall Vorteile bringen und ihn zur finanziellen Mithilfe anregen.

Eine weitere Neuerung bringt die Möglichkeit einer Abgeltung der Zusatzpension unter Einbeziehung der Abfertigung für Kolleginnen und Kollegen im Vorruhestand mit den noch günstigen Steuersätzen des heurigen Jahres. Mir tut es besonders leid, dass hier wieder eine Gruppe durch den Rost fällt, zwar jene welche gerade in

der Pension sind oder eine Verzichtserklärung abgegeben haben.

Auch eine Steuerbegünstigung wurde für diese Berufsgruppe, analog jener Bediensteten in anderen ähnlichen Dienststellen, erkämpft.

Eine große Änderung bringt die Umstellung auf den neuen Kollektivvertrag der Arbeiter ab 1. Jänner 2001, mit einer vollkommenen Änderung des Berufsbildes dieser Berufsgruppe, mit sich. Auch diese Umstellung werden wir verkraften und hoffen für die Angestellten auf einen Erfolg für die anstehenden Kollektivvertragsverhandlungen, welche noch vor Weihnachten abgeschlossen werden sollten.

Die Sparwut macht auch vor unseren forstlichen Ausbildungseinrichtungen nicht halt. Durch die Schließung der HFL Gainfarn müssen die letzten Jahrgänge nach Bruck/Mur wechseln und ihre Matura dort ablegen.

Die Forstwarteschule in Waidhofen wird an eine landwirtschaftliche Schule angeschlossen. Nach dem Verkauf des historischen Schulgebäudes wird der Lehrforst an das Bundesgestüt Piber übertragen.

Anlässlich der Ausschusssitzung des Verbandes Österreichischer Förster wurde der Entwurf des Förster-Folders zur Fertigstellung vorbereitet und die Erstellung einer Homepage, gemäß den Beschlüssen der letzten erweiterten Ausschusssitzung nach einem Ausschreibungsverfahren in Auftrag gegeben.

Wir stehen vor der scheinbar ruhigsten Zeit des Jahres. Beruf und Umfeld beanspruchen jeden. Versuchen wir uns jener Werte zu besinnen, die wir schon fast vergessen haben und nicht mehr wahrhaben.

Ich darf allen für die Unterstützung im vergangenen Jahr danken und wünsche ein besinnliches Weihnachtsfest im Kreise der Familien. In das Jahr 2001 einen guten Rutsch. Es kann gar nicht so dick kommen, dass wir es nicht meistern. Den Beweis für unsere Leistungsfähigkeit haben wir schon angetreten.

Gerd Lauth
Bundesobmann

Personalnachrichten

Jubiläen

Wir gratulieren zum:

85. Geburtstag:

Ofö.i.R. Andreas **Skicko**, Piesendorf (11. 1. 2001),

Ofö.i.R.Ing. Alois **Reumayr**, Zinkenbach (7. 3. 2001),

80. Geburtstag:

Fvw.i.R.Ing. Johann **Schmatz**, Hermagor (31. 12. 2000),

Fvw.i.R. Johann **Wehrberger**, Wiesing (1. 2. 2001),

Ofö.i.R. Johann **Rastl**, Grundlsee (10. 2. 2001),

Ofö.i.R. Karl **Pacher**, Altenmarkt (11. 2. 2001),

75. Geburtstag:

Ofö.i.R. Christian **Holzinger**, Ebensee (24. 12. 2000),

Ofö.i.R.Ing. Walter **Holzinger**, Ebensee (24. 12. 2000),

Ofö.i.R. Ernst **Wagner**, Molln (5. 1. 2001),

Ofö.i.R. Richard **Holzinger**, Kössen (6. 1. 2001),

Ofö.i.R.Ing. Walter **Hoppichler**, St. Johann (4. 2. 2001),

Ofö.i.R.Ing. Leopold **Haischberger**, Steeg (16. 2. 2001),

Fvw.i.R.Ing. Wilfried **Ruspekhofer**, Mattighofen (17. 2. 2001),

Ofö.i.R. Johann **Hufnagl**, Weyregg (26. 2. 2001),

Ofö.i.R. Arnold **Triebelnig**, Pöggstall (27. 3. 2001),

70. Geburtstag:

Fvw.i.R.Ing. Johann **Schierhackl**, Klausen-Leopoldsdorf (26. 2. 2001),

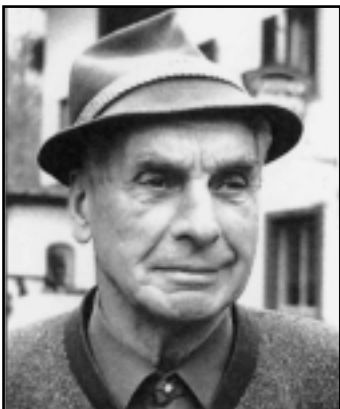
65. Geburtstag:

Fvw.i.R. Hubert **Stagl**, Nassereith (1. 1. 2001),

Ofö.i.R.Ing. Roman **Habeler**, Mayrhofen (28. 2. 2001).

Todesfälle

Fvw.i.R. Karl Mitterhauser verstorben



Im 90. Lebensjahr verstarb, nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit, Forstverwalter Karl Mitterhauser in Hallstatt, seinem Heimat- und Dienstort.

Kollege Mitterhauser, dessen Vater bereits Förster war, kam schon mit 16 Jahren, 1927, zur Forstverwaltung Goisern-Hallstatt und absolvierte da seine Vorpraxis. 1929/30 absolvierte er die Försterschule Ort und half dann im Arbeiterverhältnis in der Fvw. Goisern mit.

1935 wurde er angestellt, tat seinen Dienst in den Fvw. Goisern und Bad Aussee. 1937 übersiedelte er zur Fvw. Reutte und wurde Revierförster des Fb. Tierl/Plansee. 1941 mußte er zur Wehrmacht, nach seiner Heimkehr im Jahr 1945 kam er wieder zur Fvw. Reutte, diesmal zum Fb. Schwarzwasser.

1949 konnte Kollege Mitterhauser wieder zurück in seine Heimat, zur Fvw. Goisern, wo er den Fb. Hallstatt übernahm den er bis zu seiner Pensionierung, 1976, leitete.

Viele Kollegen, vor allem Pensionisten, begleiteten den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte, dem Hallstätter Friedhof. Pfarer Stögner und ich durften die Verdienste unseres Kollegen würdigen und ihm für seine Kameradschaft danken. Im Namen aller Staatsförstervereinskollegen verabschiedete ich mich von unserem Kollegen, dem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren wollen.

Helmut **Besendorfer**

Forstverwalter i.R.Ing. Josef Jäger verstorben



Am 1. November 2000 verstarb in Salzburg Forstverwalter Ing. Josef Jäger. Er wurde am 10. November 2000 am Ortsfriedhof von Königstetten im Beisein einer großen Trauer-

gemeinde beigesetzt.

Der Verstorbene wurde am 26. Dezember 1912 in Wien geboren, besuchte in Königstetten die Volksschule und in Tulln die Bürgerschule.

Auf Grund der Tätigkeit seines Vaters, eines Berufsjägers, war er von Jugend an mit Wald und Wild auf das Engste verbunden, sodass es für ihn nur einen Berufswunsch geben konnte, den des Försters und Jägers. Nach Absolvierung der Forstschule Königstetten fand er eine Stelle im Betrieb Urban in Michelbach bei Hainfeld / NÖ.

Dort lernte er auch seine spätere Gattin Gertrude kennen. Der Ehe entsprossen drei Kinder, wovon 1943 binnen eines Monats zwei Mädchen verstarben.

1938 wurde er von den Reichsforsten übernommen und fand bei der Forstverwaltung Großraming im Kanzleidiensdienst Verwendung. 1939 kam er zur Fvw. St. Martin.

Im Jahr 1941 musste er, wenige Tage nach seiner Hochzeit, zur Wehrmacht einrücken und erlebte das Schicksal seiner Generation, Kriegsdienst in Frankreich und Russland.

Erst 1947 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft heim und konnte seinen Dienst im Fb. Annaberg wieder antreten.

30 Jahre, bis zu seiner Pensionierung, Ende 1977, ging er dort in seinem Berufsleben auf und hatte dort die glücklichsten Jahre seines Lebens - wie er immer wieder sagte - verbracht.

Ende der 50er Jahre begann er sich intensiv der Hundezucht und -führung zu widmen. Mit großer Begeisterung und Beharrlichkeit baute er 1967 im Land Salzburg eine eigene Sektion des Dachshundeklubs auf und leitete diese viele Jahre.

Nach seiner Pensionierung zog er wieder in seine angestammte Heimat Königstetten zurück. Er konnte sich hier an der Pachtung der Genossenschaftsjagd beteiligen und wurde von seinen Kameraden zum Jagdleiter ernannt. Diese Funktion füllte er bis ins hohe Alter aus.

Den Verlust seiner Gattin, im Jahr 1985, konnte er sehr schwer verkraften.

Die letzten beiden Lebensjahre verbrachte er in der Nähe seines Sohnes in einem Seniorenwohnheim in Salzburg-Aigen.

Der Österreichische Staatsförsterverein verliert mit Josef Jäger ein langjähriges treues Mitglied und einen guten Kollegen, ich persönlich einen guten, väterlichen Freund, dem wir stets ein inniges Andenken bewahren werden.

Helmut **Dier**



Österreichischer Allgemeiner Försterbund

Personalnachrichten

Jubiläen

Oberförster i.R. Ing. Albin Knafl - ein Siebziger

Der um die Kärntner Forstwirtschaft und Jägerschaft verdiente Oberförster Albin Knafl feierte am 27. August 2000 seinen 70. Geburtstag.

Kollege Knafl wurde in Maria Elend geboren. Nach der Grundschule begann er seine Praktikantentätigkeit bei der Forstverwaltung Voigt-Firn in Görschach bei Ferlach. Nach Absolvierung der Försterschule Bruck, im Jahr 1951, begann er seine Forstadjunktzeit bei der Fvw. Dr. Aripand Thurn-Valsassina in Bad Eisenkappel. Nach Ablegung der Staatsprüfung wurde Albin Knafl mit der Leitung der Reviere Osenca, Koschlak und Remschenig der Thurn'schen Forstverwaltung betraut. Diese Reviere wurden von ihm mit großer Umsicht, viel Freude und nach modernen ökologischen Gesichtspunkten, forstlich und jagdlich, über einen Zeitraum von 35 Jahren geleitet. Er war und ist ein großer Verfechter der naturnahen Waldwirtschaft und hat

sich damit einen Ruf weit über das Vellachtal hinaus erwirkt.

Daneben steht der Jubilar bereits seit 23 Jahren als Bezirksjägermeister des Bezirkes Völkermarkt an der Spitze der Jägerschaft. Damit wurde der leidenschaftliche Jäger automatisch in den Vorstand der mit Slowenien gegründeten Rotwildhegegemeinschaft Ostkarawanken und der Gamswildgemeinschaft Karawanken gewählt. Von seinen sprichwörtlich guten Kontakten zu den Jägern jenseits der Staatsgrenze profitieren nicht nur die Kärntner Jägerschaft, sondern auch Wald und Wild. Seit 1979 ist Knafl auch Vorsitzender des Kärntner Gamswildausschusses, da ihm speziell diese Wildart besonders am Herzen liegt. Sein Rat und seine Erfahrungen sind in Kärnten auch als Sachverständiger für das Jagdwesen, besonders im heurigen Jahr der Jagdneuverpachtungen, sehr gefragt. Dass der Jubilar darüber hinaus noch ein begeisterter Jagdhornbläser, Funktionär des Schützenvereines Eisenkappel und langjähriges Mitglied der Bergwacht ist, rundet das Bild eines hilfsbereiten Menschen und gewissenhaften Funktionärs ab.

Die Kollegen vom Österr. Allgem. Försterbundes sowie die Kärntner Jägerschaft und alle seine vielen Freunde danken ihm aus Anlass seines Siebzigers und wünschen ihm noch viele Jahre frohes Wirken. Wir wünschen ihm außerdem viel Gesundheit, Freude an der Arbeit und die Kraft, seine Funktionen noch lange auszufüllen.

Landesgruppe Kärnten d.ÖAFB.

Außerdem gratulieren wir zum:

80. Geburtstag:

Fvw.i.R.Ing. Franz **Schafhuber**, Frohnleiten (27. 1. 2001),

75. Geburtstag:

Fl.i.R.Ing. Hubert **Eidler**, Gainfarn (11. 1. 2001),

Ofö.i.R. Franz **Höbling**, Kapellen (10. 2. 2001),

70. Geburtstag:

Ofö.i.R. Karl **Seidl**, Stanzendorf (6. 2. 2001),

65. Geburtstag:

Ofö. Alfred **Schober**, Trofaiach (4. 1. 2001),

Ofö.i.R. Franz **Stieber**, St. Sebastian (6. 2. 2001).

WIR ÜBERLASSEN DIE ZUKUNFT NICHT DEM ZUFALL



Der Wert der Ordnung.

Jahr für Jahr werden in Österreich unzählige neue Gesetze beschlossen:

Sie sind die Spielregeln unseres Zusammenlebens. Dafür, daß diese Regeln umgesetzt und eingehalten werden, setzen sich die Beamten und Vertragsbediensteten der allgemeinen Verwaltung ein. Jeder einzelne. Täglich. Und in allen Bereichen, die unseren Staat funktionieren lassen: Denn hinter jedem Ministerium, hinter jeder Behörde steht ein motivierter, modern organisierter und effizient arbeitender Apparat von Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes.

Ihr Job ist der reibungslose Ablauf der inneren Organisation dieses Staates: Ihn zu erhalten und zu stärken, auch angesichts der ständig steigenden Zahl von Gesetzen, ist das ehrliche Anliegen der Beamten und Vertragsbediensteten.

Freundlichkeit, Kompetenz und Hilfe für den Bürger sind ihr täglicher Auftrag. Damit unser Zusammenleben weiterhin so gut funktioniert.



GÖD Der öffentliche Dienst

UNSERE gemeinsamen beruflichen
INTERESSEN sind Gewerkschaftsinteressen!
Je zahlreicher wir sind, desto
BESSER können wir diese
VERWIRKLICHEN

Jeder wirbt ein Mitglied!

GEWERKSCHAFT DER PRIVATANGESTELLTEN – SEKTION LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT
1013 Wien, Deutschmeisterplatz 2 – Tel. 0222/313 93/279

MITGLIEDSANMELDUNG

Beitrittsdatum:

Vor- und Zuname (in Blockschrift):

Wohnadresse:

..... geboren am:

beschäftigt bei (Name u. Adresse des Betriebes):

als:

Die Beitragszahlung wünsche ich: 1. im Betrieb, 2. mittels Postsparkassenerlagscheines,
3. durch Dauerauftrag an mein Geldinstitut, 4. in einer Ortsgruppe der Gewerkschaft *

....., am

.....
Mitgliedsnummer und Unterschrift des Werbers

.....
Unterschrift des Anmeldenden

* Zutreffendes bitte unterstreichen



Verein der Förster im Öffentlichen Dienst

Personalnachrichten

Neubeitritt

Fadj. Peter **Ondrich**, LFI. Graz ist unserem Verein beigetreten. Wir wünschen ihm viel Freude und Erfolg im Beruf und ersuchen um eine rege Mitarbeit.

Jubiläen

Wir gratulieren zum:

80. Geburtstag:

FAR.i.R. Günther **Reiter**, Tamsweg (7. 2. 2001),

70. Geburtstag:

FAR.i.R.Ing. Jakob **Gratzer**, Maishofen (20. 12. 2000).

Todesfall

Bezirksoberförster Ing. Peter Mlaker verstorben



Foto: Die Auslöser

Nach einem scheinbar gut überstandenen Herzinfarkt starb am 27. November 2000 in Aflenz völlig unerwartet, der allseits bekannte und beliebte Kollege Peter Mlaker im 60. Lebensjahr. Am 18. Juli 1941 in Graz geboren, verbrachte er dort seine Kindheit. Nach dem Abschluss der Grundschule begann er seine forstliche Vorlehre beim Forstgut Aflenz der PV.Ang. Nach dem Besuch der Forstschule Bruck, 1958 bis 1960, absolvierte er seine Nachpraxis ebenfalls im vorge-

nannten Betrieb. Ein schwerer Dienstunfall hatte einen langen Spitalsaufenthalt zur Folge. Mangels einer entsprechenden Arbeitsmöglichkeit musste er sich vorübergehend seinen Lebensunterhalt als Fernfahrer in Deutschland und Schweden verdienen.

1967 fand er Aufnahme im Steirischen Forstaufsichtsdienst, wo er mit der Leitung der FASt. Aflenz betraut wurde. Dank seiner unkomplizierten Art erwarb sich Mlaker in kurzer Zeit das Vertrauen seiner Waldbesitzer. Mit unermüdlichem Fleiß bemühte er sich beratend und helfend einzugreifen wo immer es notwendig war.

Der Verstorbene hat sich durch seine Tätigkeit in allen Fachbereichen große Verdienste und Anerkennung erworben. Besonders hervorzuheben sind sein Engagement für den forstlichen Wegebau, sein erfolgreiches Bemühen auf walddverträgliche Wildstände zu kommen, auf waldbaulicher Ebene Eindämmung des Kahlschlages, Forcierung der Einzelstammnutzung, Schutzwaldsanierungskonzept für den Aflenzener Bürgergraben etc.

Obwohl in seinem Forstberuf voll ausgelastet, wirkte er seit 1990 bei der Marktgemeinde Aflenz zuerst als Gemeinderat und ab 1995 bis zu seinem frühen Tod als Bürgermeister.

Kollege Mlaker war Förster aus Leidenschaft. Besonders hervorzuheben sind, neben seinem geradlinigen Charakter, seine große Bescheidenheit und Kameradschaft. Eine an ihn herangetragene Bitte erfüllte er, wann immer es ihm möglich war. Unvorstellbar für ihn, ein gegebenes Wort nicht zu halten.

Eine schier unübersehbare Trauergemeinde, an der Spitze Landeshauptfrau Klasnic, begleitete am 30. November unseren Verstorbenen zum Aflenzener Friedhof und gab Zeugnis von der außergewöhnlichen Beliebtheit und seinen, weit über seinen Wirkungsbereich hinausreichenden, Bekanntheitsgrad. Unser Mitgefühl gilt seiner Gattin Elfi und seiner Tochter Eva.

Zum Schluss ein Zitat, das der Pfarrer von Aflenz am Beginn seiner Ansprache in der Kirche verwendete: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Das war er, der Peter, im weitesten und umfassendsten Sinn des Wortes.

Wilhelm **Fluch**

Kaiser Franz Joseph- Jugendheimstiftung „Hubertus“

Bedingungen

für die Gewährung von Freiplätzen an den Höheren Lehranstalten für Forstwirtschaft

- 1.) Die Kaiser Franz Joseph-Jugendheimstiftung „Hubertus“ ist berechtigt, jährlich insgesamt vier Freiplätze an den Höheren Lehranstalten für Forstwirtschaft in Bruck/Mur und Gainfarn mit Kindern bedürftiger Berufsjäger, Forstwärter oder Förster zu besetzen.
- 2.) **Ansuchen um Gewährung von Freiplätzen** sind im Wege der jeweiligen Schulleitung **bis spätestens 31. Oktober an den berкурator der Stiftung, Dipl.Ing. Diether Hanak-Hammerl**, p.a. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, **1020 Wien, Ferdinandstraße 4**, zu richten. Die Ansuchen sind handschriftlich zu verfassen und haben einen kurzen Lebenslauf des Bewerbers zu enthalten. Der bisherige Lernerfolg und das schulische wie auch außerschulische Veralten des Bewerbers ist durch eine Bestätigung der Schulleitung, die Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Eltern des Bewerbers bzw. desselben sind durch entsprechende Bestätigungen und Bescheide nachzuweisen. Zur Überprüfung dieser Angaben durch das Kuratorium der Stiftung hat der Bewerber bzw. dessen gesetzlicher Vertreter seine Zustimmung zu erteilen.
- 3.) Freiplätze werden jeweils für eine Schulstufe (Jahrgang) gewährt. Bei gegebenen Voraussetzungen ist eine wiederholte Gewährung möglich.
- 4.) Nach Maßgabe des Stiftungsvermögens kann das Kuratorium unter den gleichen Bedingungen wie für die Freiplatzvergabe Zuwendungen wie z.B. Taschengeld, Zuschüsse zur Verpflegung, Erziehung oder Ausbildung im Rahmen schulischer oder außerschulischer Veranstaltungen bewilligen. Ansuchen um Gewährung derartiger Zuwendungen sind ebenfalls im Wege der Schulleitung an den Oberkurator zu richten und haben die erforderlichen Nachweise gemäß Punkt 2 zu enthalten.
- 5.) Die Kaiser Franz Joseph-Jugendheimstiftung „Hubertus“ behält sich vor, Ansuchen um Gewährung von Freiplätzen oder sonstige Zuwendungen ohne Angabe von Gründen abzulehnen.

Wien, am 15. Oktober 1993
Der Oberkurator

